

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Johann Reikerstorfer (eds.), *625 Jahre Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Appel, Kurt

Genese und Aufgaben der Fakultären Forschung

in: Johann Reikerstorfer (eds.), *625 Jahre Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien*, pp. 347–356

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Johann Reikerstorfer (Hg.), *625 Jahre Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Appel, Kurt

Genese und Aufgaben der Fakultären Forschung

in: Johann Reikerstorfer (Hg.), *625 Jahre Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien*, S. 347–356

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Genese und zukünftige Aufgaben der fakultären Forschung

1. Änderung der universitären Forschungslandschaft

Mit dem Beschluss des neuen Universitätsgesetzes (UG 2002), das am 1.1.2004 voll in Kraft getreten ist, stand die Universität Wien vor neuen Aufgaben: Sie wurde aus der ministeriellen Verwaltung in die Autonomie entlassen, was bedeutete, dass sie selber für ihre Profilbildung und ihre Schwerpunktsetzungen (und den damit verbundenen personellen Entscheidungen) in Forschung und Lehre verantwortlich wurde. Um den sich aus dem Gesetz ergebenden neuen Verantwortlichkeiten besser gerechtzuwerden und im internationalen Vergleich in Lehre und Forschung reüssieren zu können, wurde das Instrument einer mehrjährigen *Entwicklungsplanung* geschaffen, an dem alle Fakultäten und Institute beteiligt wurden.

Begonnen wurde die Entwicklungsplanung 2004 und bereits der erste Entwicklungsplan 2005, der seither laufend weiterentwickelt und angepasst wird, brachte eine große Zäsur in der universitären Forschungslandschaft: Neben der persönlichen Schwerpunktsetzung der einzelnen Wissenschaftler/innen in der Forschung und den gemeinsamen Forschungsschwerpunkten der jeweiligen Institute wurden die Fakultäten aufgerufen, *fakultäre Forschungsschwerpunkte* zu entwickeln. Außerdem wurde beschlossen, dass die Universität als Ganze drei Forschungsschwerpunkte in den sogenannten „Naturwissenschaften“ und drei in den „Geisteswissenschaften“ implementieren sollte. Einerseits sollte mit diesen Neuerungen eine stärkere Zusammenarbeit und Vernetzung (Stichwort: Interdisziplinarität) auf allen Ebenen der Universität gefördert und auch eingefordert werden, andererseits sollten die Forschungsschwerpunkte zur besonderen Profilbildung der jeweiligen Organisationsebenen beitragen. Damit verbindet sich die Vision eines durch eine fächer- und personenübergreifende Forschung einhergehenden Innovationsschubes. Durch die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen und Wissenschaftskulturen sollen wissenschaftliche Fragestellungen nicht nur auf differenziertere Weise bearbeitet, sondern auch rascher auf neue, sich der Gesellschaft aufdrängende Fragen reagiert werden.

Über die Einrichtung von *universitären Forschungsschwerpunkten* hinaus, die bereits vorhandenes Potenzial bündeln, wurden diese Ziele vor allem durch die Einrichtung von sogenannten *universitären Forschungsplattformen* und *Initiativkollegs* vorangetrieben. Die Forschungsplattformen sollen fakultätsübergreifend, d.h. von Wissenschaftler/innen verschiedener Fakultäten getragen, neue Fragestellungen entwickeln mit dem Ziel, gesellschaftliche und wissenschaftliche Transformationen und die damit sich verbindenden noetischen Herausforderungen in einem frühen Stadium zu orten und auf diese Weise bei zukunftsrelevanten Forschungsthematiken eine wichtige Rolle im Konzert der internationalen Wissenschaftslandschaft einzunehmen. Die Initiativkollegs, die eine fächer- und fakultätsübergreifende Doktoratsausbildung vorsehen, dienen dagegen vor allem der universitären Profilbildung im Doktoratsstudium. Die Universität Wien, die das Ziel, sich zur Forschungsuniversität zu entwickeln, verfolgt, gibt deren Einrichtung hohe Priorität, da im Rahmen des ebenfalls neu eingerichteten dreistufigen Bologna-Zyklus (mit Bachelor-, Master- und PhD-Abschluss) vor allem der dritte Zyklus, die forschungsintensiven PhD-Studien, ein Feld darstellt, in dem die Universität Wien gegenüber den Fachhochschulen und auch anderen universitären Einrichtungen einen klaren Vorteil aufweist. Dazu kommt, dass gerade in diesem Bereich auch eine besondere Vernetzungsmöglichkeit von Forschung und Lehre gegeben ist. Dieser besonderen Schwerpunktsetzung trägt die Universität dadurch Rechnung, dass gemäß des Bologna-Prozesses die Ausbildung der Doktoranden/innen generell intensiviert wird (Verlängerung des Doktoratsstudiums auf drei Jahre, Einrichtung

von Studienprogrammleitungen für das Doktoratsstudium als besondere Unterstützung der Doktoranden/innen z.B. im Bereich Internationalität u.a.). Eine besondere Maßnahme bildet die Einrichtung von Initiativkollegs, in denen Doktoranden/innen bezahlt und fächerübergreifend intensiv an der Forschung und Lehre von herausragenden Wissenschaftlern/innen der Universität Wien mitwirken können. Explizites Ziel ist es dabei, dass diese Kollegs und die sich daraus bildenden Forschungsteams eine Kontinuität entwickeln und beim FWF (Fond zur Förderung wissenschaftlicher Forschung) als sogenannte *Doktoratskollegs (DK-plus)* eingerichtet werden.

Eine weitere intensive Akzentsetzung der letzten Jahre ist damit ebenfalls angesprochen, nämlich die stärkere Berücksichtigung der sogenannten *drittmittelfinanzierten Forschung*, d.i. jene Forschung, die auf Grund von Wettbewerben und Qualitätskontrollen von Rechtsträgern außerhalb der Universität finanziert wird, derzeit v.a. FWF, Akademie der Wissenschaften, aber auch zunehmend die Europäische Union (European Grants mit den entsprechenden Rahmenprogrammen) und private Wissenschaftsstiftungen. Die Universität legt ihr Augenmerk auf diesen Bereich nicht nur wegen der zusätzlichen finanziellen Ausstattung, sondern auch, weil damit effiziente Möglichkeiten der Nachwuchsförderung geschaffen werden (Drittmittelfinanzierte Wissenschaftler/innen haben überdurchschnittlich Erfolg bei der Erreichung von Professuren) und eine international durchgeführte Qualitätskontrolle stattfindet.

Ein Instrument im Rahmen der Autonomie, um eine Profilierung und internationale Sichtbarkeit der Forschung zu fördern, neue interdisziplinäre Forschungsfelder rechtzeitig zu sichten und zu unterstützen sowie auch die Lehre effizienter zu gestalten und mit der Forschung zu vernetzen, ist das Instrument der Zielvereinbarung: Einerseits gibt es solche jährlichen Vereinbarungen zwischen der Universität und den einzelnen Fakultäten, andererseits zwischen den Fakultäten und den jeweiligen Instituten. Die erste derartige Vereinbarung fand dabei im Herbst 2005 zwischen Universität und Fakultät statt, seit 2006 gibt es die Zielvereinbarungen zwischen der Fakultät und den einzelnen Instituten.

2. Chancen und Herausforderungen der neuen universitären „Forschungslandschaft“ für eine Katholisch-Theologische Fakultät

Für die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien ergeben sich aus diesem „Umbruch“ Herausforderungen und neue Chancen. Zunächst kann konstatiert werden, dass es sowohl von Seiten des Rektorats als auch von Seiten des Universitätsrates (Aufsichtsrat der Universität) ein klares Bekenntnis zum Bestand der theologischen Fakultäten an der Universität Wien gibt.

Damit verbindet sich zugleich ein Anspruch, der im Selbstverständnis der Theologie selber gründet, nämlich eine gesellschaftlich und wissenschaftstheoretisch unverzichtbare Rolle im Gesamt der Wissenschaften zu spielen. Vom inhaltlichen Spektrum und von der Aufgabenstellung her ist die Theologie ein breit vernetztes Fach. Da sie nicht zuletzt die Aufgabe hat, das Heil des Menschen und Wege dorthin in all seinen Dimensionen kritisch zu reflektieren, gibt es kaum eine Wissenschaftsdisziplin, zu der keine Anbindungen bestehen. Demgemäß beinhaltet die theologische Ausbildung philosophische, religionswissenschaftliche, ethische, soziologische, geschichtswissenschaftliche, ästhetische, juristische, hermeneutische, politikwissenschaftliche und sogar naturwissenschaftliche Elemente. Dies ermöglicht der Theologie grundsätzlich zahlreiche Vernetzungen, aber auch – wissenschaftstheoretisch gesehen – die Kritik an methodologischen Verkürzungen in der wissenschaftlichen Rede vom Menschen, wie sie tendenziell in Einzelwissenschaften immer wieder zu beobachten und auf Grund von deren Methodologien auch unvermeidlich ist.

Dazu kommt, dass allmählich erkannt wird, dass die Religion nicht ein „vergangenes“ Phänomen des Menschen ist, sondern ihr – auch in Europa – konstitutive Bedeutung für die Gesellschaft zukommt. Staatliche theologische Fakultäten bieten die einzigartige Chance, dass nicht nur objektivierend (und damit reduktionistisch) über die Religion gesprochen wird, sondern diese direkt zu Wort kommt, dabei aber angehalten ist, eine wissenschaftliche und hermeneutische Methodologie zu entwickeln, die in der Lage ist, sich der allgemeinen Diskussion zu stellen. Mit anderen Worten: Die Theologie ist gegenüber der wissenschaftlichen Öffentlichkeit rechenschaftspflichtig, gleichzeitig aber in der Lage, eigene und nicht von außen aufgenötigte, abstrakte Methodologien zu entwickeln.

Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass sich die Eröffnung neuer Horizonte auch mit Schwierigkeiten verbindet: Zunächst ist eine zu nennen, die die Theologie mit den anderen Geisteswissenschaften teilt und die darin liegt, sich in Forschungsteams zu integrieren. Es bedarf eines neuen, bisher noch nicht gefundenen Gleichgewichts zwischen individueller Forschung und „Teamarbeit“: Zwischen verschiedenen Disziplinen werden den Forscherinnen und Forschern Übersetzungsleistungen in der wissenschaftlichen Terminologie abverlangt.

Eine weitere Schwierigkeit betrifft im Besonderen die Theologie: Sie steht vor einem ganz massiven gesellschaftlichen Umbruch, der sie grundsätzlicher betrifft als andere Wissenschaften. Die Theologie war daran gewöhnt, in einem christlich bzw. kirchlich geprägten kulturellen und gesellschaftlichen Raum zu agieren. In der heutigen Gesellschaft geraten die christlichen Kirchen nicht nur zunehmend in eine Minderheitensituation, sondern sie sind auch damit konfrontiert, dass Theologumenen, die jahrhundertlang verwendet wurden und deren (wenigstens oberflächliches) Verständnis in breiten Gesellschaftsschichten vorausgesetzt werden konnte, heute ohne Übersetzung kaum mehr verständlich sind. Dies hat natürlich auch Auswirkungen auf die Position der Theologie in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit: Sie befindet sich auf der einen Seite in einem binnenkirchlichen Raum, dessen Radius zunehmend kleiner wird, auf der anderen Seite in einer (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit, die der traditionellen theologischen Sprache (nicht unbedingt zugleich deren Inhalten!) zunehmend verständnislos gegenübersteht. Derzeit ist das Phänomen zu beobachten, dass z.B. im Raum der Philosophie (besonders in Frankreich und Italien) mit internationalem großem Erfolg theologische Themen „wiederkehren“ (man denke an Personen wie Vattimo, Agamben, Derrida, Nancy u.a.), die auf theologisches Erbe (mitunter auch reduktionistisch) zurückgreifen und dieses für eine breite säkulare Welt übersetzen. Die Theologie dagegen scheint derzeit noch nicht den Sprung über die theologische Binnenwelt hinaus geschafft zu haben (was natürlich auch mit einem gewissen Misstrauen zusammenhängt, welches ihr von vielen Wissenschaftler/innen oft zu Unrecht entgegengebracht wird).

Ein drittes Problem, welches sich derzeit für die Katholische (und wohl auch Evangelische) Theologie stellt, ist das Verhältnis von Theologie und Religionswissenschaft. Der Akzent der Schwierigkeit liegt weniger auf hermeneutischen Fragen, die vielfach diskutiert und reflektiert werden, sondern in der schlichten Tatsache, dass derzeit innerhalb der Universität ein Ungleichgewicht zwischen den Religionen, was religionswissenschaftliche und theologische Hermeneutik betrifft, besteht. Es wäre für die Katholische Theologie und die Gesellschaft insgesamt von großer Bedeutung, an der Universität wissenschaftliche Gesprächspartner aus anderen (Offenbarungs-)Religionen, namentlich dem Islam (die Judaistik stellt einen Spezialfall dar, auf den hier nicht eingegangen werden kann), aber auch der Orthodoxie, vorfinden zu können. Derzeit gibt es die Schwierigkeit, dass einige Religionen wissenschaftlich lediglich in einer „Außenperspektive“ wahrgenommen werden, ohne mit Vertretern/innen dieser Religionen direkt auf universitärer Ebene ins Gespräch kommen zu können. Die Einrichtung eines Lehrstuhls für islamische Religionspädagogik an

der Universität Wien könnte hier ein erster Schritt zu einem vertieften interreligiösen Gespräch unter Einschluss der Beteiligten sein, der auch für die Katholisch-Theologische Fakultät und ihr Selbstverständnis als theologischer (und nicht religionswissenschaftlicher!) Disziplin von Bedeutung ist.

3. Fakultäre Schritte zur Förderung instituts- und fächerübergreifender Forschung

Die Katholisch-Theologische Fakultät hat versucht, auf mehrfache Weise auf die in den ersten beiden Punkten skizzierten Herausforderungen zu reagieren: Als eine der ersten Fakultäten der Universität Wien überhaupt hat sie das Instrumentarium eines/r Vizedekans/in geschaffen, der/die den Dekan ganz besonders in Forschungsfragen zur Seite steht. Eine besondere Aufgabe des Vizedekans/der Vizedekanin ist es, die Forschung innerfakultär – aber auch mit der Forschung an anderen Fakultäten – zu vernetzen und zu koordinieren. Damit soll auch gewährleistet werden, dass die Fakultät als Ganzes nach außen auftreten kann und die innere Einheit der Theologie besser sichtbar wird.

Die erste, die diese Funktion übernahm, war Christa Schnabl, die dieses Amt am 1.10.2004 übernommen hat. Ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit war u.a. die Sichtung und Bündelung fakultärer Forschungsvorhaben mit dem Ziel, *fakultäre Forschungsschwerpunkte* aufbauen zu können. Zu diesem Zwecke gab es bereits 2005 eine Fakultätsversammlung, bei der Forschungsfelder definiert wurden, die das Potenzial für zukünftige fakultäre, d.h. institutsübergreifende Forschungsschwerpunkte hatten. Als Folge der Fakultätsversammlung und der Sondierungen an der Fakultät wurden folgende Forschungsschwerpunkte ins Leben gerufen: „Gerechtigkeit“; „Thesis“ (Theology, Ethics and Sciences in Society); „Gender im religiösen, kulturellen und ethischen Kontext“; „Interkulturalität-Interkontextualität-Interreligiosität“; „Spiritualität und Gottesfrage heute“; „Ökumene“; „Vom Werden und Wirken des Christentums“.

Innerhalb der Schwerpunkte wurden regelmäßige Treffen zum wissenschaftlichen Austausch organisiert, dazu veranstalteten die Schwerpunkte Forschungsnachmittage an der Fakultät. Als großes Problem erwies sich allerdings die Tatsache, dass die fakultären Schwerpunkte meist nur ein Dach für die Forschungsprojekte der einzelnen Wissenschaftler/innen darstellten, während das anvisierte Ziel, nämlich *gemeinsame* Forschung zu betreiben, nur in Ansätzen erreicht werden konnte. Positiv muss allerdings festgehalten werden, dass diese Felder einen bis dato so nicht gekannten regelmäßigen und institutionalisierten institutsübergreifenden Austausch ermöglichten und in diesem Sinne auch innerhalb der Fakultät breite Zustimmung fanden. Die Probleme, die mit der Neuinstallierung fächerübergreifender Forschung einhergingen, traten allerdings offensichtlich auch an anderen Fakultäten auf, sodass sich die Universitätsleitung entschloss, den Fakultäten zu empfehlen, neben fakultären *Forschungsschwerpunkten* im engeren Sinne auch *Themenfelder* auszuweisen. Während erstere durch gemeinsame Forschungsprojekte gekennzeichnet sein sollen, stellen zweitere v.a. Gesprächsforen für den wissenschaftlichen Austausch und für gemeinsame Forschungskolloquien dar.

In der Phase des Beratungsprozesses, welche bisherigen Schwerpunkte das Potenzial hätten, als Forschungsschwerpunkte im engeren Sinne für den Zeitraum bis 2012 fungieren zu können, wurde Christa Schnabl 2007 zur Vizerektorin der Universität Wien berufen und schied am 30.4.2007 als Vizedekanin der Katholisch-Theologischen Fakultät aus. An ihre Stelle wurde Rudolf Prokschi berufen, der dieses Amt von 1.5.2007 bis 31.12.2007 interimistisch innehatte. In seine Amtszeit fielen zwei wichtige Ereignisse: Erstens wurde der universitäre Entwicklungsplan für den Zeitraum von 2009 bis 2012 beschlossen, wobei die Katholisch-Theologische Fakultät für diesen Zweck auch die aktuellen Schwerpunkte der

fakultätsübergreifenden Forschung fixierte, was insofern schwierig war, als sich alles „im Fluss“ befand. Letztlich wurde von den bestehenden Forschungsschwerpunkten die Schwerpunkte „Thesis“ und „Interkulturalität-Interkontextualität-Interreligiosität“ als besonders zukunftssträftig erachtet, dazu als neues Feld die „Religionsforschung“ als Vorbereitung für eine fakultätsübergreifende Forschungsplattform. Zweitens fiel in die Amtszeit von Rudolf Prokschi die Evaluierung der Fakultät durch externe Gutachter unter der Leitung von Peter Hünemann, die vom 11.-14.11.2007 durchgeführt wurde. Für diesen Zweck wurde erstmalig an der Fakultät bereits seit Anfang 2007 eine umfassende Bestandsaufnahme von Lehre und Forschung durchgeführt, an deren Ende ein mehr als 200seitiger Selbstreport der Fakultät stand, der eine einmalige Informationsquelle über den Ist-Zustand bot. Dieser diente den Evaluatoren als Grundlage zur Vorbereitung und für die Gespräche mit den einzelnen Instituten und Forschungsschwerpunkten. Am 17.12.2007 wurde von den Evaluatoren ein Bericht veröffentlicht, in denen die Fakultät sehr positiv beurteilt wurde, allerdings mit dem Vermerk, dass es einer stärkeren Anstrengung zur Intensivierung der institutsübergreifenden Forschung mit einer entsprechenden Implementierung fakultärer Forschungsschwerpunkte bedürfe.

Am 1.1.2008 übernahm Kurt Appel das Amt des Vizedekans und damit (in Unterstützung des neu gewählten Dekans Martin Jäggle) die Forschungsagenden an der Fakultät. Hauptaufgaben waren zunächst einmal die Erstellung eines Umsetzungsplans für Maßnahmen, die sich aus dem Evaluationsbericht der Fakultät ergeben haben. Weiters musste, wobei an Vorarbeiten von Christa Schnabl angeknüpft werden konnte, eine Publikationsstrategie für die Katholische Fakultät erarbeitet werden, wozu unter anderem Zeitschriften und wissenschaftliche Reihen einer umfassenden Sichtung unterzogen wurden. Mit dem neuen Doktoratsstudium, welches mit 1.10.2009 in Kraft tritt, wird es Aufgabe der Fakultät sein, die Dissertanten/innen entsprechend auch stärker in die fakultäre Forschung einzubinden. Ein institutsübergreifendes Graduiertenkolleg unter dem vorläufigen Titel „Vernunftkritik-Ethik-Gottesfrage“ ist im Versuchsstadium und hilft, erste Erfahrungen zu sammeln¹. Im Rahmen dessen konnte bereits ein Doktoratsstipendium an der Akademie der Wissenschaften eingeworben werden. Die Vorteile und die Notwendigkeiten von Drittmittelinwerbung, sowohl was Nachwuchsförderung als auch was Qualitätssicherung und Neuerschließung finanzieller Ressourcen betrifft, die erstmals systematisch unter Christa Schnabl ins Bewusstsein der Fakultät gerückt ist, haben als Konsequenz dazu geführt, dass derzeit mehr als 10 solcher Anträge vorbereitet werden und einige auch am Laufen sind².

Schwerpunkt der Jahre 2008/2009 war aber die Vorbereitung einer Forschungsplattform unter dem Titel „*Religion and Transformation in Contemporary European Society*“, an der neben Wissenschaftler/innen der beiden Theologischen Fakultäten (von der Katholisch-Theologischen Fakultät sind u.a. Kurt Appel, Rudolf Langthaler, Ludger Müller, Regina Polak beteiligt) auch Wissenschaftler/innen der Fakultät für Sozialwissenschaft, der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, der Fakultät für Philosophie und Erziehungswissenschaft, der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät und der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät beteiligt sind. Diese wurde im September 2008 an der Universität Wien eingereicht und positiv begutachtet, was zur Folge hat, dass sie (aller Voraussicht nach) nach Überarbeitung gemäß der Gutachter/innenvorschläge Anfang 2010

¹ Seit einigen Jahren gibt es auch das Pastorale Forum, welches v.a. Doktorat/innen aus Osteuropa betreut, derzeit aber noch nicht offiziell in die Fakultät eingegliedert ist.

² Besonders hervorzuheben sind das REVACERN Projekt (Religion and Values – Central and Eastern Research Network) am Institut für Praktische Theologie, welches durch das sechste Rahmenprogramm der EU finanziert wird, sowie der Österreich-Teil der Europäischen Wertestudie (ebenfalls Institut für Praktische Theologie).

mit ihrer Arbeit beginnen kann. Neben dieser für die Weiterentwicklung und Vernetzung der Theologie zentralen Forschungsplattform sind derzeit Wissenschaftler/innen der Katholisch-Theologischen Fakultät an den Forschungsplattformen „Ethik und Recht in der Medizin“ (Sigrid Müller), „Wiener Osteuropaforum“ (Rudolf Prokschi), „Theory and Practise of Subject Didactics“ (Andrea Lehner-Hartmann) sowie „Human Rights in the European Context“ (Ingeborg Gabriel) beteiligt.

Was die fakultären Forschungsschwerpunkte betrifft, gilt es im Zuge der Fortschreibung des Entwicklungsplans neue Weichenstellungen zu treffen: Die Fakultät wird eine schärfere Trennung von Themenfeldern und Forschungsschwerpunkten vornehmen. Während erstere primär dem innerfakultären Austausch dienen und gewisse Thematiken nach außen bündeln, werden die zweiten sich auf gemeinsame Forschungsprojekte fokussieren, die der Fakultät ein spezifisches Forschungsprofil geben sollen.

An derzeit eingerichteten Themenfeldern sind im Einzelnen zu nennen:

„*Ökumene*“ (Leitung: Rudolf Prokschi): Dieser Schwerpunkt widmet sich dem Brückenschlag zwischen verschiedenen christlichen Kulturen und bringt sie, auf dem Hintergrund der jeweiligen theologischen und kulturellen Profile dieser Traditionen miteinander ins Gespräch. Dieser Dialog bezieht sich auf verschiedene Felder wie Theologie, religiöses (liturgisches) Leben, rechtliche Ordnungen, soziale Traditionen und Praktiken. Sowohl durch den Standort „Wien“ (Evangelisch-Theologische Fakultät, Stiftungsfonds „Pro Oriente“, einzigartige konfessionelle Vielfalt) als auch durch das Institut „Theologie und Geschichte des christlichen Ostens“ sind die Rahmenbedingungen für dieses Themenfeld besonders gut.

„*Gender im religiösen, kulturellen und ethischen Kontext*“ (Leitung: Birgit Heller und Andrea Lehner-Hartmann): Vor dem Hintergrund der Gender-Theorien wird die wissenschaftlich und gesellschaftlich unverzichtbare Kategorie „Gender“ anhand konkreter Themen und Zielsetzungen in die verschiedenen theologischen Fächer, in die Ethik und die Religionswissenschaft eingeschrieben. Es geht zunächst um einen Brückenschlag zwischen Gender-Theorien und Theologie/ Ethik/ Religionswissenschaft, der in weiterer Folge dem gesellschaftlichen Veränderungsprozess zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft und Kirche dient.

„*Interkulturalität-Interkontextualität-Interreligiosität*“ (Leitung: Johann Schelkshorn und Karl Baier): Dieses Themenfeld wurde im Rahmen der fakultären Einrichtung von Forschungsschwerpunkten und Themenfeldern gegründet, um die im Leitbild der Fakultät verankerte Ausrichtung auf interkulturelle und interreligiöse Themen auch auf dieser Ebene zu repräsentieren. Die Relevanz der im Themenfeld behandelten Inhalte für die Gegenwart liegt auf der Hand. In einer globalisierten Welt sind sowohl das Selbstverständnis von Religionen, Staaten und Kulturen als auch deren Beziehungen untereinander in zunehmendem Maße auf interkulturelle und interreligiöse Verständigungsprozesse verwiesen. Zu deren wissenschaftlicher Durchdringung beizutragen, ist eine wichtige Aufgabe einer Anzahl von im Fächerkanon der Fakultät angesiedelten Disziplinen. Vor diesem Hintergrund verschreibt sich das Themenfeld der Förderung von Forschung und Lehre in den Bereichen der interkulturellen und interkontextuellen Theologie, Philosophie, (Religions-)Pädagogik sowie der Religionswissenschaft.

An Forschungsschwerpunkten ist zu nennen:

„*THESIS*“ (Leitung: zunächst Kurt Appel, dann Hubert Weber, derzeit Matthias Beck):

Der Forschungsschwerpunkt "THESIS" (Theology, Ethics and Science in Society) stellt sich die Aufgabe, die Herausforderungen und Fragestellungen, die durch gegenwärtige moderne Technologien und Naturwissenschaften an Gesellschaft und Menschenbild im Allgemeinen und Theologie, Ethik und Philosophie im Besonderen herangetragen werden, aufzunehmen und interdisziplinär einer wissenschaftlichen Reflexion zu unterziehen. Dabei sehen sich die am Forschungsschwerpunkt beteiligten Fächer insbesondere verpflichtet, die Potentiale des christlichen Menschen-, Welt- und Gottesverständnisses unter Berücksichtigung der Fragen der modernen Gesellschaft in den wissenschaftlichen Diskurs einzubringen. Eine besondere Fokussierung erfolgte bisher auf die Thematiken „Naturalistische Anthropologien“ und die Frage nach dem ontologischen Status des Lebens allgemein und künstlicher Lebensformen im Besonderen.

Durch Neuberufungen zeichnet sich derzeit die Etablierung von zwei weiteren fakultären Forschungsschwerpunkten mit den Titeln „*Theologische Mediävistik*“ (Leitung: Thomas Prügl) und „*Text und Mystik*“ (Leitung: Ludger Schwienhorst-Schönberger) ab.

4. Ausblick

Für die Katholisch-Theologische Fakultät ist die Etablierung der theologischen Forschung auf ökumenischer Basis von zentraler Bedeutung. Exemplarisch fand eine Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät bereits bei der Konzeption der Forschungsplattform „Religion and Transformation in Contemporary European Society“ statt. Das Sich-Einbringen in universitäre Forschungsplattformen und die Zusammenarbeit im Rahmen einer fakultären Forschung, die zur persönlichen und zur fachspezifischen Forschung hinzutritt, sind weitere zentrale Desiderate unserer Fakultät, wobei auf gesamtgesellschaftliche und universitäre Anfragen besonders zu achten sein wird. Man kann die Diagnose wagen, dass die binnentheologische Rezeption an Bedeutung verliert, während die Chance der Theologie darin besteht, sich mit ihrer Methodik und ihrer Tradition in den Kontext der Wissenschaften im Allgemeinen und in den Kontext des Universitätsstandortes Wien im Besonderen einzubringen. Ein wichtiges Instrument dazu werden die Forschungsplattformen sein, z.B. die oben angesprochene Plattform „Religion and Transformation in Contemporary European Society“. Eine weitere Aufgabe der Fakultät besteht in der Entwicklung von strukturierten Doktoratsprogrammen, welche z.B. an eingerichtete Plattformen angeschlossen werden könnten.

Insgesamt gesehen wird sich die Fakultät nicht nur in den einzelnen Disziplinen zu profilieren haben, was laut der Evaluation 2007 gut geglückt ist, sondern auch als Fakultät im Rahmen der universitären Öffentlichkeit mit theologisch profilierten und gesellschaftlich anschlussfähigen Themen auftreten müssen. Auf diese Weise hätte sie die Chance, die Theologie über einen binnenkirchlichen Raum wahrnehmbar zu machen. Ein Instrument, wichtige Thematiken aufzugreifen, könnte dabei auch eine neu geplante Reihe sein, die den Titel „*Philosophisch-Theologische Denkanstöße*“ tragen soll. Diese Reihe wurde vom Vorsitzenden der Evaluierungskommission Peter Hünermann angeregt. Anschließend wurden von Johann Reikerstorfer erste Sondierungen vorgenommen, die dann von der Dekanatsleitung weiterverfolgt wurden. Das Ergebnis der Beratungen, in die auch der Scientific Advisory Board der Fakultät eingebunden war, liegt in der Implementierung dieser Reihe, die sich dem „Peer-Review-Verfahren“ unterzieht, im Rahmen der „Vienna University Press“, wobei als Besonderheit anzumerken ist, dass sie von beiden theologischen Fakultäten der Universität Wien getragen werden soll. Thematisch werden in dieser Reihe die Tagungsbände bedeutender Kongresse erscheinen, die profiliert zu derzeit aktuellen theologischen und religionsphilosophischen Diskussionen Stellung beziehen. Begleitend dazu sollen in der Reihe hervorragende (sogenannte „A-wertige“) Kurzmonographien zur

Veröffentlichung gebracht werden, die pointiert auf Fragestellungen am Schnittpunkt von Theologie und Gesellschaft antworten.

Abschließend sei die Prognose gewagt, dass die Theologie trotz zahlenmäßigen Schwundes der Kirche nicht an Bedeutung innerhalb der universitären Öffentlichkeit verlieren wird, wenn es ihr gelingt, ihre genuinen theologischen Fragestellungen sowohl für die Kirche als auch fächerübergreifend für die gesamte Scientific Community fruchtbar und anschlussfähig zu machen.